

**Predigt an Invocavit, 18. Februar 2018**  
**Johanneskirche Schlachtensee**

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.*

Der erste Sonntag der Passionszeit stellt die Versuchung in den Mittelpunkt.

Hätten wir eben nicht die Lesungstexte gehört und es wäre kein Sonntagmorgen, sondern zum Beispiel ein Mittwochabend – ich wäre gespannt, was Sie antworten würden auf die Frage, woran Sie bei dem Thema „Versuchung“ zuerst denken. Mir geht da eine Melodie durch den Kopf, ein alter Werbejingle von Milka: „Die zarteste Versuchung, seit es Schokolade gibt...“. Den Slogan kannten damals die meisten, vielleicht auch, weil er so gut anknüpft an unsere Alltagserfahrungen. Es geht ja vielen so: wenn wir nicht gerade in der Kirche sind, wo wir uns bereits beim Überschreiten der Kirchtürschwelle quasi innerlich auf Ernsthaftigkeit einstellen, sondern in unserem ganz normalen *Alltag*, dann denken wir beim Wort „Versuchung“ doch meist zuerst ans Hüftgold, an eine verlockende Pralinenschachtel oder die geliebten Käsecracker zum abendlichen Glas Wein.

Jesus hatte vermutlich anderes im Sinn, als er seinen Jüngern das Gebet beibrachte, das wir noch immer Woche für Woche gemeinsam beten: „Und führe uns nicht in Versuchung...“.

Wenn die Bibel von „Versuchung“ spricht, geht es nicht augenzwinkernd um Verlockungen, die vielleicht figurschädigend, aber letztlich harmlos sind, sondern um das, was eine ernsthafte Bedrohung darstellt für uns und unser Leben. Es geht um etwas, dem ein zutiefst zerstörerisches Potential innewohnt, das uns von Gott trennen kann.

Lassen wir uns für einen Moment auf die Ernsthaftigkeit der biblischen Texte ein. Zwei von ihnen haben wir eben gehört.

Da sind Adam und Eva. Sicher einer der bekanntesten Texte unserer Bibel. Ganz am Anfang der Welt, so erzählt es die Geschichte, leben beide in einem Garten, inmitten der Fülle, unverdorben. Doch dann ist da die Schlange. Die Schlange als Verführerin war damals ein in der Mythologie sehr gebräuchliches Bild. Und diese Schlange, sie wendet sich mit all ihrer List an die Frau und sät Zweifel: „Sollte Gott gesagt haben...? Hat er das wirklich gesagt? Und selbst wenn: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“

Die erste Frau, sie erliegt der Versuchung, nimmt von den verbotenen Früchten, isst und gibt auch Adam, dem ersten Mann, zu essen.

Wirkungsgeschichtlich ist das ein verheerender Text. Jahrhunderte-, jahrtausendlang wurden Frauen gering geachtet und unterdrückt aufgrund dieses Textes, galten als Verführerinnen und leicht Verführbare. Bis hin zu den grausamen Zeugnissen der Hexenprozesse, bei denen immer wieder auf diesen Text verwiesen wurde.

Dabei ist die erste Frau in diesem Text doch eigentlich eine Starke, eine, die hinterfragt und Neues entdecken will, die bereit ist, die Naivität abzulegen und sich darauf einlässt, dass ihre Augen aufgetan werden, wie es die Schlange verheißt und sie wissen werde, was gut ist und was böse.

Wie kann Gott seinen Menschenkindern das verweigern? Wie kann der Durst nach Erkenntnis und nach Urteilsfähigkeit eine *Verführung* sein, die von Gott trennt? Uns aufgeklärten Menschen mag es schwerfallen, das *Sündhafte* an diesem Sündenfall zu erkennen.

Für mich liegt der Schlüssel zum Verständnis in einigen wenigen Worten der Schlange: „Ihr werdet sein wie Gott“. – Was es bedeutet, wenn Menschen sich für gottgleich halten, wenn sie keine höhere Autorität über sich akzeptieren und keinerlei Grenzen anzuerkennen gewillt sind, das haben wir in unserer Geschichte immer wieder leidvoll erfahren.

Die Versuchung liegt darin, alles sein zu wollen, alles haben und alles können zu wollen. Zu sein wie Gott.

Und so musste Gott wohl einschreiten, auch um seiner Menschenkinder willen. Auch wenn sein Einschreiten, die Verfluchungen, die er ausspricht, in ihrer Gewalt erschrecken. Und ein ganz anderes Bild von Gott malen als das des sanften, liebenden Vaters, das wir so gerne und oft heraufbeschwören.

- Es ist verlockend, bei diesem Text zu bleiben, denn da ist noch so viel zu erzählen, so viele offene Fragen. Doch da ist noch ein anderer Text.

Er erzählt uns letztlich ganz ähnlich von der Versuchung, Grenzen zu überwinden und das zu erlangen, was wir nicht haben, nicht können. Nur dass hier die Versuchung scheitert.

Denn diesmal ist es Jesus, der in Versuchung geführt wird. Im Text heißt es, dass es die Ruach ist, die Geisteskraft Gottes, die ihn in die Wüste führt, *damit* er vom Teufel versucht würde.

Eine interessante Formulierung: Der *Geist* führt ihn, damit er vom *Teufel* in Versuchung geführt würde. Wer also führt Jesus in Versuchung? Nur der Teufel? Oder nicht auch Gottes Geist, der ihn dorthin führt?

Ich bin sicher, vielen von Ihnen ist die Debatte über das Vaterunser, die der Papst im Dezember angestoßen hatte, noch sehr präsent. Der Papst kritisierte darin insb. die deutsche Übersetzung der Vaterunserbitte „...und führe uns nicht in Versuchung“. „Führe uns, dass wir nicht in Versuchung geraten“, sei eine bessere Formulierung, so der Papst. „*Ich* bin es, der fällt. Ein Vater hilft, sofort wieder aufzustehen. Wer dich in Versuchung führt, ist Satan“, so der Papst. Eine zutiefst sympathische Auslegung. Eine, die vielen Menschen sofort eingeleuchtet hat. Und doch gibt es gute Gründe für unsere Übersetzung. Unter anderem den, dass das griechische Wort, das hier steht, eine *Richtung* beinhaltet: Zu etwas hinbringen, in etwas hineinragen, bedeutet es. Was unsere Übersetzung widerspiegelt.

Doch von den semantischen Feinheiten abgesehen, ist die Frage, die der Papst aufgeworfen hat, eine spannende. Wer führt uns in Versuchung?

Glaubte Jesus selbst, dass Gott ihn in diese Situation gebracht hat? Dass er ihn vielleicht sogar noch einmal auf die Probe stellen wollte? Immerhin wird gesagt, es sei sein Geist gewesen, der Jesus an den Ort führte, an dem er der Versuchung begegnen sollte. Der Text geht nicht weiter auf diesen Punkt ein. Klar wird nur: Jesus findet einen Weg, die Versuchung abzuwehren. Leicht fällt

es ihm nicht. Sonst wäre es keine Versuchung, sondern ein Ärgernis, eine Belästigung. Doch die leisen Stimmen im Kopf und in unserem Herzen, die uns das, was wir nicht haben oder nicht können als unverzichtbar darstellen, diese Stimmen, die wir alle von Zeit zu Zeit hören, und die so ungemein überzeugend sein können und quälend, die müssen laut und überzeugend in Jesu Ohren geklungen haben damals in der Wüste.

Es ist eine dreifache Versuchung. Zuerst: Steine zu Brot. Das ist nicht nur die Versuchung, die eigene Macht zu *erproben*, zu spüren, sondern auch die, das zum Leben Notwendige aus sich heraus schaffen zu können. Für sich selbst. Für andere. Ein Ende des Mangels, der Not, der Angewiesenheit. Jesus wehrt diese Versuchung ab, indem er den Blick hebt. Von sich und vielleicht auch seinen eigenen Sehnsüchten weg hin zu dem , der größer ist – und bleiben muss. »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.«

Die zweite Versuchung: „Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm 91,11-12): »Er wird seinen Engeln für dich Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.«

Hier versucht der Teufel, Jesus mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, zitiert aus der Heiligen Schrift – übrigens dem Psalm, den wir vorhin gebetet haben. Eine geschickte Argumentation, denn er appelliert an Jesu Glauben: Traust du Gott etwa nicht zu, sein Wort zu halten? Bist du so kleingläubig? Das, was der Teufel ihm hier vorschlägt, ist das, was manche sich von Jesus erhoffen. Manchmal wird spekuliert, dass das der Grund war, warum Judas Jesus verraten hat: damit er, Jesus selbst, und wohl auch: Gott selbst, gezwungen wird, seine Macht zu zeigen. Es allen zu zeigen, dass er wahrhaftig der Messias ist. Jesus wehrt das ab: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.«

Er sagt damit auch: Wir Menschen können nicht nur selbst in Versuchung geraten, wir unterliegen auch der Gefahr, andere, ja: Gott selbst, in Versuchung zu führen! Ich vermute, die meisten von uns haben irgendwann in einer verzweifelten Situation einmal versucht, einen Handel mit Gott zu schließen: „Wenn es dich wirklich gibt, dann tue dies oder verhindere das...“

Gott lässt sich nicht zwingen, auch wenn das manchmal schwer auszuhalten ist.

Und dann, als höchste Stufe der Versuchung, der Blick vom Berg herab auf alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit. Mir ist das immer als die kleinste der Versuchungen vorgekommen. Denn unser Bild von Jesus ist derart von dem des selbstgenügsamen Wanderpredigers geprägt, dass Machtgelüste absurd scheinen. Und doch: muss es eine reale Versuchung gewesen sein. Vermutlich weniger aus der Lust an der Macht geboren. Stattdessen der Gedanke: was, wenn sich Gottes Herrschaft sichtbar und spürbar ausweitet über alle Reiche und Ungerechtigkeit und Hartherzigkeit und Leid überwunden werden? Dass der Teufel das nicht meint, wird schnell klar, denn er verlangt, dass Jesus niederfallen und *ihn*, die Anti-Macht, anbeten solle. Weg mit dir, Satan!, braust Jesus denn auch auf und greift wieder zurück auf die Schrift: „Denn es steht geschrieben (5.Mose 6,13): »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.« Das, was der Teufel Jesus anbietet und dieser abwehrt – wird ihm später von Gott *gegeben*: Am Ende des Mt.evangeliums heißt es: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden...“

Für mich ist das Starke an dieser Geschichte nicht, dass Jesus die Versuchungen meisterlich abwehrt, wer hätte etwas anderes von ihm erwartet? Sondern: dass so offen erzählt wird, dass er in Versuchung gerät. In einen wirklichen inneren Kampf. So wie jeder von uns. Dass auch er diesen Hunger spürt nach dem, was wir nicht haben, sind oder können. Es ist ein Hunger, der keine Grenzen anerkennt und keinen Zweifel zulässt. Jesus schafft es, sich dagegen zu wehren. Die ersten Menschen, zu Beginn unserer Bibel, schaffen es nicht. Und wir – stehen dazwischen. Haben beides in uns. Mal gelingt es uns, den Versuchungen zu widerstehen, und dann wieder: scheitern wir.

Die Passionszeit hat begonnen. Sieben Wochen in unserem Kirchenjahr, die eine ganz eigene Prägung haben. Die uns auffordern, uns zu erinnern, und auch, uns und unsere Welt zu hinterfragen. Ob wir fasten oder an Gesprächsangeboten wie der Aktion „Sieben Wochen ohne“ teilnehmen oder einen anderen Weg wählen: es sind 7 Wochen, die uns einladen zu einer

Ernsthaftigkeit, die über die Kirchentürschwellen hinausreicht, mitten in unseren Alltag hinein.

Wenn wir also nachher aus dieser Kirche hinausgehen, dann lassen Sie uns die Ernsthaftigkeit nicht zusammen mit den Gesangbüchern am Ausgang abgeben, sondern nehmen wir sie mit in den Alltag, die Bereitschaft, über die großen Fragen des Lebens nachzudenken. Über Versuchung und Sünde und was es bedeutet, dem zu widerstehen. Es ist Passionszeit. Eine ernsthafte Zeit. Nutzen wir sie.

Amen.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*

Pfrn. Sonja Albrecht